

Zeitschrift: Scharotl / Radgenossenschaft der Landstrasse
Herausgeber: Radgenossenschaft der Landstrasse ; Verein Scharotl
Band: 15 (1990)
Heft: 4

Rubrik: "Marktlücken des Plastik-Zeitalters nutzen"

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ruin einer ganzen grossen Familie entstehen. Hunderte von Gesetzen und Vorschriften, die über den Kleinhandel und das Gewerbe der Jenischen bestimmen – und von Kanton zu Kanton unterschiedlich sind –, wurden einst von sesshaften Politikern für Sesshafte ausgedacht. «Soll das Fahrende Volk eine Zukunft besitzen, müssen grosszügige Regelungen gefunden werden, die auch die Lebensweise des Fahrennden Volkes berücksichtigt», wird an der Ausstellung festgehalten.

«Fahrendes Leben» heute

Die Erfahrungen der Vorfahren, die häufig bewährte Kleinschmiede waren, helfen den heutigen Jenischen zu einem neuen Platz in der Gesellschaft. Sie entsorgen Kleinschrott, Pneus, wiederverwertbare Abfälle von Sesshaften, entkalken Boiler oder schleifen Rasenmäher. Sie nehmen sich Berufen an, wie sie im Sinne des Umweltschutzes benötigt werden. Auf die

Fragen, ob diese Berufe in Zukunft noch ausgeübt werden können, ob das «Fahrende Leben» überhaupt noch möglich ist, ob der nötige Lebensraum noch zur Verfügung steht, gibt die Ausstellung auf eine heitere und sehr anschauliche Weise Auskunft. Ein wesentlicher Teil der Ausstellung ist ihrer Kultur und der Familie «als wahrer Schatz des Fahrennden Volkes» gewidmet.

«Marktlücken des Plastik-Zeitalters nutzen»

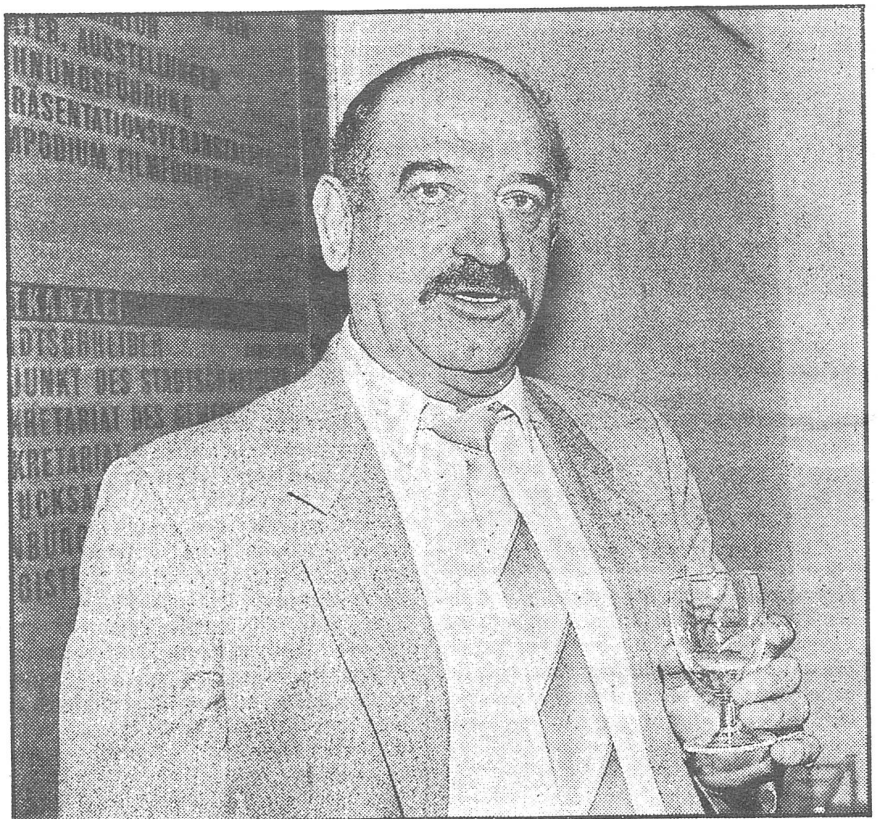
Die 1975 gegründete Radgenossenschaft der Landstrasse hat sich zum Ziele gesetzt, die Interessen der Fahrennden gegenüber dem Staat wahrzunehmen und auch Öffentlichkeitsarbeit zu leisten. Sie kämpft dafür, dass die «Fahrende Kultur» unter annehmbaren Bedingungen möglich bleibt, wie der Präsident der Radgenossenschaft, der Bündner Jenische Robert Huber, dazu ausführt.

BZ: Herr Huber, kann man die Radgenossenschaft der Landstrasse als die Gewerkschaft der Schweizer Zigeuner bezeichnen?

Robert Huber: Die Fahrennden können als kulturelle Minderheit nur überleben, wenn ihnen die existenziellen Grundbedürfnisse zugestanden werden. Wir setzen uns ein, an dieses Ziel zu erreichen. Der von ihnen erwähnte Begriff Zigeuner ist ein zweifelhafter Sammelname für alles Fahrende Volk. Verschiedene Nomaden- oder Zigeunerstämme, zum Beispiel die Rom, Sinti, Manouches oder eben die Jenischen sind überall in Europa verstreut anzutreffen; die Jenischen vorwiegend in Österreich, der Schweiz und dem Elsass. Zum Schutze dieser Zigeunerminderheit wurde vor 15 Jahren unsere Vereinigung gegründet – zweifellos ein Ausdruck des wiedererwachten Selbstbewusstseins der Fahrennden. Es folgten lange Jahre mühseliger Arbeit. Ohne finanzielle Unterstützung mussten wir dafür kämpfen, dass uns der Staat und die Bevölkerung als das anerkannte was wir wirklich sind: Schweizer, und dennoch anders, nämlich Fahrende Schweizer, Jenische.

Hat sich diese Akzeptanz inzwischen verbessert?

Vor genau sieben Jahren war es endlich soweit. Das Eidgenössische Justiz- und Polizeidepartement intervenierte aufgrund eines Studienberichtes bei den Kantons- und Gemeindebehörden, zur Erhaltung unserer Lebensweise beizutragen. Dies war ein wichtiger Schritt in der Geschichte der Wiedergutmachung für die Fahrennden. Die Empfehlungen brachten uns Erleichterungen. Zudem lässt uns der Bund



Der Präsident der Radgenossenschaft der Landstrasse, Robert Huber, setzt sich für die Rettung der «Fahrennden Kultur» ein. (Bild Jürg Passarge)

seit 1983 auch finanzielle Unterstützung zukommen.

Bedeutet dies, dass die Jenischen als Volksgruppe heute von den Sesshaften akzeptiert werden?

Der Wurm sitzt tiefer. Die sesshafte Bevölkerung macht sich ein «Bild» von den Jenischen, sowohl vom romantisch Fahrennden als auch vom Stehlenden... Dies war für die Radgenossenschaft mit ein Grund, eine breite Aufklärungskampagne durch diese Wanderausstellung zu organisieren.

Das Jenische Volk wurde auch in der Schweiz jahrhundertlang diskriminiert und verfolgt und im Jahre 1850 zwangseingebürgert. Freiheitsentzug und die Wegnahme von Kindern war keine Seltenheit. Hat sich

seit den Enthüllungen von 1987, als das Schweizervolk durch die Medien über die Machenschaften des Pro-Juventute-Hilfswerks «Kinder der Landstrasse» informiert wurde, wenigstens die negative Einstellung der Behörden geändert?

Die Affäre um die «Kinder der Landstrasse» sowie vorgängig die Besetzung des Lido von Luzern durch die Fahrennden hat bei der Bevölkerung wie auch auf Kantons- und Gemeindeebene einiges bewegt. Mindestens ein Teil der Bevölkerung hat zur Kenntnis genommen, dass wir keine Parasiten ohne Verpflichtungen sind. Gewisse Vorurteile konnten abgebaut werden. Trotzdem lässt die Akzeptanz noch zu wünschen übrig. So haben wir in ver-

schiedenen Kantonen grösste Schwierigkeiten, Durchgangs- und Standplätze zu erhalten.

Wie beurteilen sie diese Situation heute im Kanton Graubünden?

Mit Graubünden hatten wir die grössten Auseinandersetzungen, standen aufgrund der zahlreichen Bündner Jenischen, die es zu vertreten galt, am stärksten im Clinch. Doch heute dürfen wir feststellen, dass wir bezüglich der Stand- und Durchgangsplätze in Bünden am meisten erreicht haben. Heute kann man Graubünden als wegweisend für andere Kantone bezeichnen.

Ist das Existenzrecht der Fahrenden heute auf Verfassungsebene verankert?

Bis heute ist die Jenische Minderheit noch in keinem Gesetz erwähnt. Doch werden wir nächstes Jahr einen diesbezüglichen Vorstoss unternehmen. Vorgängig muss jedoch durch unseren Anwalt die völkerrechtliche Situation abgeklärt werden. Da eine Verfassungsänderung jeweils viel Zeit in Anspruch nimmt, ist uns die Toleranz der Behörden ein ebenso wichtiges Anliegen.

Viele Fahrende Familien weisen Kinder im schulpflichtigen Alter auf. Wie wird dieses Problem bewältigt?

Wir sind nicht mehr bereit, die Kinder während des ganzen Jahres in eine sesshafte Schule zu geben und sie von der Familie zu trennen. Vom Frühling bis zum Herbst veranlassen wir eine Schuldispens und sorgen dafür, dass uns die entsprechenden Bildungsunterlagen zugestellt werden. Wir

hoffen, dass in Zukunft ein fahrender Schuldienst - mit ausgebildeten Lehrerinnen und Lehrern - eingerichtet wird.

In unserer Gesellschaft hat die sogenannte Plastikultur Einzug gehalten. Bedeutet dies für das Fahrende Volk, welches sich früher unter anderem mit scherenschleifen, korben und kesselflicken betätigte, den Entzug ihrer Existenzgrundlage?

Die Fahrenden sind in der Lage, sich den äusseren Umständen anzupassen. Sie verstehen es, bezüglich ihrer Tätigkeit Marktlücken zu nutzen und Jobs auszuführen, welche die Sesshaften nicht schätzen.

Interview Jürg Passarge

K U L T U R

Zigeuner-Kulturzentrum auf Püntwiese in Uster

«Wir möchten Hemmschwellen abbauen!»

Die Ustermer Püntwiese hat Besuch bekommen. Zigeuner haben ihre Wohnwagen und Autos in einem grossen Kreis für zwei Wochen dort aufgestellt. Zigeuner – Fahrende – Jenische – Schweizer machen in Uster Station bis zum 20. August und laden die Bevölkerung ein, bei ihnen ins Kulturzentrum im Zelt hereinzuschauen, um einmal ein bisschen Einblick in die fremde Kultur der Jenischen zu bekommen. Dies ist nötig, denn die Vorurteile den Fahrenden gegenüber sind gross, und die Meinung über sie ist von Negativem nur so vollgestopft.

(a.i.) Wenn früher das fahrende Volk im Dorf Einzug hielt, dann hiess es ganz einfach: «Nehmt die Wäsche von der Leine! Die Zigeuner kommen.» Heute ist man da mit solchen Sprüchen vorsichtiger, aber die Vorurteile den Fahrenden gegenüber sind immer noch stark. In Uster auf der Püntwiese haben Schweizer Jenische, also Fahrende mit Schweizer Nationalität, für zwei Wochen Station gemacht, um mit ihrem Kulturzentrum die Bevölkerung einzuladen, mit ihnen, den Jenischen, ins Gespräch zu kommen. Heute also sagen sie: «Leute, kommt doch einmal zu uns. Wir haben Euch viel zu berichten über unsere Kultur.» In der Mittagsglut sitzen sie vor ihren Wohnwagen im Schatten der aufgespannten Sonnendächer. Sie legen Wäsche zusammen, füttern den Hund, kochen Kaffee, flicken Zerschlissenes oder dösen. Bei den vier Pferden werden die Boxen ausgemistet, das grosse Zelt des Kulturzentrums wird für die Gäste am Abend hergerichtet. Die Jenischen haben Ustermer Behörden eingeladen zu Umtrunk und Diskussion. In der Hitze

ruht ihr Handwerk, das eng mit den Fahrenden verbunden ist: Messer- und Scherenschleifen, Schirmflicken, aufmöbeln von Antiquitäten für den Wiederverkauf. Der kleine Handel gehören zum Erwerb: An- und Verkauf von Antiquitäten, Spitzen. Auch Kartenlegen und Handlesen gehören zu ihren Fertigkeiten.

Seit vier Jahren

Maria Mehr ist die Sprecherin des Kulturzentrums, das nun schon seit gut vier Jahren besteht. Sie erzählt: «Man redet immer über uns Fahrende. Aber was man erzählt, ist negativ. Wir gründeten vor vier Jahren unser Kulturzentrum, um uns für die Bevölkerung zu öffnen, um die Hemmschwelle uns gegenüber abzubauen. Wir laden die Leute ein, zu uns ins Zelt zu kommen. Dort können sie mit uns reden und viel über unser Leben, gesamt gesehen, erfahren. Wir glauben, dass wir mit diesem Schritt an die Öffentlichkeit Hemmungen und die negative Meinung über uns abbauen können.»

In Gesprächen mit den Jenischen erfährt man viel, auch über ihre Probleme. Davon gibt es einige. 5000 Schweizer sind Jenische, die in der Schweiz umherfahren. Sie haben einen Schweizer Pass, leisten Militärdienst, zahlen Steuern und gehen einem Erwerb nach. Ihre Kinder besuchen die Schweizer Schulen und reden Mundart. Unter sich aber sprechen sie selbstverständlich ihre eigene Sprache, das Jenische. Die Schweizer Nationalität haben die Jenischen 1850 erhalten, als plötzlich alle Jenischen, die sich in der Schweiz aufgehalten haben, eingebürgert wurden. Im Sommer fahren sie alle 14 Tage von Durchgangsplatz zu Durchgangsplatz. Für die Jenischen, die auf der Püntwiese rasten, befinden sich die meisten Durchgangsplätze im Kanton Zürich. Sie besitzen für diesen Kanton das Hausiererpatent, also ist hier ihr Arbeitsfeld. In den Wintermonaten bleiben sie auf ihrem Stammplatz. Von hier aus besuchen die Kinder die Schulen.